

Lutherübersetzung 2017

*Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*

Übersetzung Jörg Zink

*So hat auch Jesus draußen vor dem Tor gelitten (wo man den Abfall der Gesellschaft, die Verbrecher, sterben lässt), er, der das Volk mit dem heiligen Gott verbunden hat, indem er sein Blut vergoss. So lasst uns auf die Ehre verzichten, die den Menschen so wichtig ist, und die sogenannte "geordnete Gesellschaft" verlassen und lasst uns draußen (wohin man den Abfall wirft) dieselbe Verachtung tragen, die er trug. Denn wir haben hier keinen bleibenden Wohnsitz, wir suchen aber die zukünftige Stadt.*

Liebe Gemeinde!

In der vergangenen Woche ist mir das "Drinne" und "Draußen" sehr anschaulich geworden. Ich stand mehrmals vor verschlossenen Türen. In den Seniorenheimen sind im Moment keine Besuche erlaubt. Das hat natürlich eine Begründung. Die Ansteckung und Ausbreitung des Corona-Virus sollen verhindert werden.

Trotzdem geht es ans Herz, wenn wir an die Menschen denken müssen, die jetzt nicht mehr besucht werden können. Menschen, die sich auch untereinander nicht mehr sehen dürfen. Eheleute, die auf verschiedenen Stationen in einem Heim untergebracht sind. Jetzt aber strikt getrennt mit Kontaktsperre. Patienten in Krankenhäusern, wo keine Besuche von Familienangehörigen mehr gestattet werden.

Das sind Erfahrungen leidvoller Situationen. Ein Leid bringt dabei offenbar ein anderes mit sich. Ein Leid kommt über uns wie ein Virus, wie eine Krankheit. Wir sind plötzlich ausgeliefert.

Ein anderes Leid entsteht wiederum durch unsere Reaktion, unseren Umgang mit dieser Krise. Oder einfach durch bereits bestehende Verhältnisse, die sich durch die Krise noch verschärfen.

Unabhängig von allen noch so vernünftigen Erklärungen für getroffene Maßnahmen müssen wir diesen Zusammenhang wahrnehmen und erkennen. Zum natürlichen Leid kommt leider allzu oft das menschlich verursachte Leid hinzu.

Eine Wurzel dieses menschlich verursachten Leids in unserer Welt ist das "Drinne" und "Draußen". Manchmal geschieht diese Einteilung bewusst, manchmal unbewusst. Manchmal ist sie einfach schon da. Oder sie ergibt sich sozusagen aus den bestehenden Verhältnissen und Umständen.

Schulen und Kindergärten sind geschlossen. Der Unterricht erfolgt über Aufgaben, das Internet.

"Drinne" sind die Kinder, Schülerinnen und Schüler, die ein fürsorgliches und aufmerksames Elternhaus haben. Da klappt es mit den Aufgaben und der Betreuung. "Drinne" sind die Kinder, deren Familien zum Beispiel ein Gartengrundstück haben. Vielleicht mit Trampolin, Schaukel und eigenem Sandkasten zum Spielen.

"Draußen" sind die Kinder und Jugendlichen, die in kleinen Wohnungen hocken. Dabei mehr oder weniger sich selbst überlassen. Wo sich kein Elternteil unter den besonderen Umständen verantwortlich fühlt. Wo dann Fernseher, Computer oder Handy die Lehrer und den Schulalltag ersetzen.

Die sich schnell ausbreitende Krankheit bedroht besonders Menschen mit Vorerkrankungen. Menschen mit Immunschwäche. Genauso aber Menschen in prekären Verhältnissen.

"Drinne" sind dann durch das Virus gefährdete Menschen unter uns, auf die besonders Rücksicht genommen wird. Für die Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Die sich auch selbst gut schützen können. Sie bleiben zuhause. Gut versorgt und medizinisch betreut.

"Draußen" sind im wortwörtlichen Sinn dagegen zum Beispiel die Obdachlosen. Oder die Menschen in den überfüllten Flüchtlingslagern in Griechenland und anderswo, wo katastrophale hygienische und sanitäre Zustände herrschen. Wer jetzt "draußen" ist, hat als Zugehöriger einer Risikogruppe weniger Chancen, nicht ernsthaft krank zu werden.

Die drastischen Maßnahmen in der Corona-Krise isolieren vielen Menschen. Ich habe es bei meinen Besuchsversuchen in den vergangenen Tagen erfahren. Menschen sind allein und fühlen sich allein gelassen. Andere halten die Kontakte. Familien können die häusliche Zeit vielleicht sogar als besonders intensive Gemeinschaft erleben.

"Drinne" ist, wer so Gemeinschaft erfährt. Wer trotzdem genug Kontakte hat. Menschen, mit denen man reden, Gefühle und Sorgen teilen kann.

"Draußen" sind die Einsamen. Menschen, die jetzt plötzlich keinen Kontakt mehr zu Angehörigen, Freunden und Bekannten mehr haben. "Draußen" sind die Menschen, die diese ganze Situation nicht verstehen können. Zum Beispiel Demenzkranke, die ihre Bezugsperson auf einmal nicht mehr sehen können.

Wenn sich eine so ansteckende Krankheit wie die gegenwärtige ausbreitet, breitet sich ebenso das Angst-Virus aus. Angst vor der eigenen Ansteckung. Angst vor Krankheit. Angst vor Kontakten. Angst vor dem Tod.

"Drinne" sind dann die (noch) Gesunden. Wer sich selbst für widerstandsfähig hält. Für nicht anfällig. Für gesund und nicht krank.

"Draußen" sind die Kranken und Infizierten. Wer in diesen Tagen draußen unterwegs ist, trifft immer wieder auf misstrauische Blicke. Wer niest oder hustet, wird kritisch angeschaut. Man geht auf Distanz.

Das sind Beispiele aus unserer aktuellen Situation. Die Liste des "Dringen" und "Draußen" lässt sich aber fortsetzen. Menschen werden ausgegrenzt. Wir grenzen uns ab.

"Spiel nicht mit den Schmuttelkindern" hieß es früher einmal in einem Lied.

"Das ist kein Umgang für dich" meinten die Eltern. "Mit dir spielen wir nicht" rufen die Kinder.

"Kanacken raus" tönte es. Gar nicht so lange nach dem "Für Juden kein Zutritt".

"Only for white colour people" stand auf Sitzbänken während der Apartheid.

"Frauen können in der Kirche keine Sakramente verwalten" sind sich evangelikale und konservative Theologen oft einig.

"Wenn hier ein Flüchtlingsheim hin kommt, sinken die Grundstückspreise" meinen besorgte Anwohner.

"Wir können unseren erholungssuchenden Gästen den Anblick von Behinderten nicht zumuten" lehnt ein Hotel die Buchung einer Reisegruppe von Menschen mit Behinderungen ab.

Woher kommt diese Abgrenzung des "Dringen und "Draußen", "rein" oder "unrein"? Sie scheint nicht an eine Kultur oder Religion gebunden. Sie scheint menscheitsbegleitend zu sein.

"Dringen" ist die "Heile Welt". Da, wo alles scheinbar in Ordnung ist. Wo es sauber und gesund zugeht. "Draußen" ist die andere Welt der Schmerzen, der Krankheit, des Leidens.

Ein merkwürdiger Dualismus ist das "Dringen" und "Draußen". Dabei wissen wir intuitiv, dass diese Einteilung nicht stimmt. Zu unserem Leben gehört beides: gesund und krank, richtig und falsch, unschuldig und schuldig.

Eigentlich ist das "natürliche" Leid doch schon groß genug. Also das Leid durch Krankheit und Sterblichkeit, das uns auf natürlichem Weg erreichen kann und betrifft. Aber unsere bewusste und unbewusste Einteilung in "Dringen" und "Draußen" vergrößert das natürliche Leid noch.

Jesus hat diese Aufteilung überwunden. Er hat das Schema durchbrochen. Für ihn gibt es kein "Draußen". Er berührt sie alle, die Unreinen, die Unwürdigen, die moralisch Verwerflichen. Sie haben ihn angerührt. Die Aussätzigen, die Blinden, die Toten, die Ausländerin, den Zöllner, die Blutflüssigen, die Besessenen. Jesus wurde dadurch selbst zu einem Ausgestoßenen. "Deshalb hat auch Jesus ... außerhalb des Tores gelitten."

Durch Jesus leben Hoffnung und Glauben, dass alle Menschen im geschützten Raum Gottes einen Platz haben. Das kann unsere Angst vertreiben. Es kann die Kraft geben, sich vom Unberührbaren anrühren zu lassen. Das Schema des "Dringen" und "Draußen" zu erkennen und zu durchbrechen.

Ermutigende Zeichen dafür gibt es hier und heute unter uns. Zeichen der Solidarität in einer Zeit der Krise:

Menschen stellen erkrankten Nachbarn Lebensmittel vor die Tür.

Sie rufen an und halten zumindest telefonisch den Kontakt.

Lehrerinnen und Lehrer kümmern sich besonders um vernachlässigte Schüler.

Deutsche Krankenhäuser nehmen französische und italienische Patienten auf.

Ich wünsche uns, dass wir besonders diese ermutigenden Beispiele unter uns wahrnehmen!